

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.
13,000 Abonnenten.

Einziges-Preis:
Die einpaltige Beilage für locale Angelegen
15 Pf. für auswärtige Bezüge 25 Pf. —
Reclamen für die Beilage für Wiesbaden 50 Pf.
für Auswärts 75 Pf.

No. 176.

Bezirks-Presssprecher No. 52.

Mittwoch, den 15. April.

Bezirks-Presssprecher No. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

Die Dreihaiserzusammenkunft.

Unser Kaiser hat in Venedig den König Humbert besucht, er hat jetzt in Wien dem Kaiser Franz Josef einen Besuch ab. Unser Kaiser ist gleichsam das vermittelnde Glied zwischen den beiden Monarchen. Er vertritt in Venedig dem König Humbert gegenüber den Kaiser Franz Josef, in Wien dem Kaiser Franz Josef gegenüber den König Humbert. So dürfen wir in gewissem Sinne eine Dreihaiserzusammenkunft konstatiren, die in Wahrheit nicht stattfindend kann, da Kaiser Franz Josef aus Gründen, die männiglich bekannt sind, einen Besuch des Königs Humbert im Quirinal nicht, solange Papst Leo XIII. im Kalifat verbleibt.

Daß unseres Kaisers Besuch bei den besondern Monarchen in der That im Range einer Dreihaiserbegegnung steht, ergibt sich schon aus den begleitenden Umständen. In dem zahlreichen Gefolge, das den Kaiser nach Venedig begleitete, befanden sich u. A. die Vorkämpfer v. Bülow und Graf Culenburg, und an der Seite des Königs Humbert wollten die drei Minister, denen die Leitung der auswärtigen Politik Italiens übertragen ist, der Gesandtschaftspräsident, di Rudini, der Minister des Auswärtigen, Herzog di Sermoneta, und der Marineminister, Prin. Auch Kaiser Franz Josef wird in Wien von den leitenden Ministern umgeben sein; und um die Bekanntschaft der Begegnung noch wirksamer hervorzuheben, wird in Wien unserm Kaiser auch der Reichszkanzler Fürst Hohenlohe zur Seite stehen.

Der Dreihand erscheint durch die auf lange Zeit hinaus unänderliche Lage der Dinge in Europa so zu sehr begründet, daß es nach innen kaum einer Bekräftigung der Bündnistreue bedarf, aber die jüngsten Ereignisse ließen eine solche Bekräftigung nach außen als angebracht und ratsam erscheinen. Die nimmer ruhenden Machinationen der französischen Presse hatten, unterstützt von der französischen Diplomatie, der Welt den Glauben bezubringen versucht, daß die unglückliche Schlacht bei Adwa die Grundlagen des Dreihandbündnisses erschüttert habe. In den Kreisen, deren Selbstgefühl und Optimismus größer ist, als ihr politisches Verständnis, war jene: Irrgläubigkeit befestigt worden durch das Ereignis, welches sich als direkte Konsequenz der Niederlage bei Adwa anbahnte, durch den italienischen Ministerwechsel. Der neue italienische Ministerpräsident Rudini hat seine oft bekundete Anhängerschaft für den Dreihand ein einziges Mal unterbrochen, als er, im Jahre 1896, heimliche Verhandlungen mit Rußland anzubahnen versuchte, denen der Mißerfolg nicht ausbleiben konnte. Rudini hat nachmals seinen Irrthum eingesehen und eingestanden, er hat sich in Wort und That als unbedingter Anhänger des Dreihandbündnisses erwiesen. Es gehörte die ganze Hoffungslosigkeit der Franzosen dazu, auf jenem Cabinettswechsel ihre politischen Träume aufzubauen. Die Reife des deutschen Monarchen hatte nicht zum Wenigsten den Zweck, den Franzosen deutlich zu Gemüthe zu führen, daß ihre Träume Schäume seien.

Wir sagten, daß die Kaiserbegegnung mehr eine Kundgebung nach außen als nach innen ist. Der letzteren bedarf es nicht. Dem italienischen Volke ist der Kurs seiner Politik durch seine geographische Lage wie durch seine politische Entwicklung vorgeschrieben. Es mußte an Oesterreich und Deutschland oder an Frankreich Anstoß suchen. Die vollkommene Freihandpolitik war durch zwei Dinge ausgeschlossen, durch seine ökonomische Schwäche und den Feind, den es im eigenen Hause hatte, das Papstthum. Die Wahl war seine leichte, aber es war kaum eine freie Wahl. Das Vorbringen der Franzosen in Tunis, ihr offenes Bestreben, sich im Mittelmeer neben England die Vormacht zu sichern, konnten die Unzufriedenheit nicht zweifeln lassen. Auf dem Berliner Kongreß vom Jahre 1878 entschied die italienische Politik sich vorbehaltlos für den Anstoß an Deutschland und damit zugleich an Oesterreich, und der Verlauf der Ereignisse hat jene Entscheidung Recht gegeben. Wie für Italien, so ist auch für Oesterreich das Bündniß mit Deutschland ein Lebensbedürfnis. Die Sorge Oesterreichs, und vielleicht noch mehr Ungarns und Galiziens — der beiden Faktoren, welche für die Politik des Kaiserreichs die entscheidenden sind — allein dem Angriffe Rußlands nicht gewachsen zu sein, hat die Annäherung Oesterreichs an Deutschland und damit an Italien herbeigeführt. Ein Bündniß mit Rußland hieße für Oesterreich, ein Bündniß mit Frankreich für Italien sich selbst aufgeben. Aber nicht minder ist der Dreihand ein unabweisbares Bedürfnis für die Ruße, für den Frieden unseres Landes. Die Existenz der drei Mächte ist in der jetzigen Weltlage, wenn nicht an ihr Bündniß gebunden, so doch durch dasselbe verbürgt. Jede für sich allein würde sich bald in einen Krieg um ihr Dasein verwickelt sehen. Bereit werden die Schwachen mächtig, die Starken, und dieser Fall liegt hier vor, noch stärker. Bereit bilden die drei Mächte eine unerschütterliche Garantie für den eigenen Frieden, für den Frieden Europas.

Der Dreihand ist zu sehr in der gegenwärtigen Weltlage, die noch auf lange Zeit hinaus schwerlich eine Aenderung erfahren wird, begründet, der Dreihand steht zu fest, als daß all die zahlreichen Bemerkungen und Intrigen, welche darauf berechnet sind, ihn zu erschüttern, etwas Anderes herbeiführen könnten, als seine Kräftigung. Dieses aller Welt kund zu thun, war einer der Hauptzwecke der kaiserlichen Reise. Zweifellos sind in Neapel und werden in Wien die Grundlagen beraten, auf denen die in nicht zu ferne Zeit bevorstehende Verlängerung des Dreihandbündnisses erfolgen wird. So dient die Reise des Kaisers in ganz eminenter Weise der Sache des Friedens und damit der Civilisation, des kulturellen Fortschritts!

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Im Abgeordnetenhaus stand in der heutigen ersten Sitzung nach den Ferien zunächst der Antrag des bairischen Abgeordneten Johannsen auf der Tagesordnung, welcher dahin geht, daß in Schulen mit bairischer Muttersprache Unterricht wenigstens zwei Stunden wöchentlich Unterricht in der bairischen Sprache gegeben werden

muß. Der Regierungsvorredner legte dem abziehenden Standpunkt der Regierung zu diesem Antrag dar, worauf über denselben zur Tagesordnung übergegangen wurde. — Es folgt die Berathung des Antrags des Abg. Winkler (sonst), wonach die Füge für die Bekämpfung des Bamberger Lagerbetriebs erhöht werden sollen. Der Antragsteller begründet seinen Antrag mit dem Hinweis auf die schraffenlose Konkurrenz, die dem schärfsten Handwerk durch die Wanderlöhner bereit ist und durch die Höhe der gegenwärtigen Steuerlage nicht ausgeglichen werde. — Generaldirektor Burgardt kann eine Stellungnahme der Staatsregierung zu dem Antrage noch nicht am Abend bringen, weil eine Entscheidung darüber noch nicht vorliegt. Doch ist die Regierung insofern einer vom Herrnhäuser übergebenen Petition mit der Angelegenheit befaßt. Da ein Bedürfnis für die Erhöhung der Steuerlage vorliegt, ist übrigens zweifelhaft, da die Zahl der in Betracht kommenden Betriebe nicht groß ist und durch die dem Reichthum vorliegende Novelle zur Gewerbesteuerung noch mehr beschränkt werden soll. — Abg. Kirsch (Centr.) beantragt, die Höhe der Steuerlage den Gemeinden zu überlassen. — Abg. Dornier (Freisinn.) spricht sich gegen diesen Antrag, der eine Anomalie schaffen würde, ans, aber für eine starke Erhöhung im Sinne des Antrags Winkler. — Abg. Richter (frei. Volksp.) spricht gegen beide Anträge. Bei der notorischen Kleinzahl der Wanderlöhner habe die Erhöhung der Steuer keine finanzielle Bedeutung; in einer Zeit des höchsten Wohlstandes trage sich kein solches Gesetz den Widerspruch in sich. Wenn die Wanderlöhner, die hohen Zahlungen forderten, das Problem lösen einträglich, so sei das nur gut. Betriebe, welche die Reichthümererzeugung zuließen, dürfe man nicht durch die Steuererhöhung in den Einzelstaaten unzulässig machen. — Abg. Hausmann (nat-lib.) stimmt dem Antrag Winkler zu, der vollständig unter Ablehnung des Antrags Richter angenommen wird. Es folgt die Berathung des Antrags des Abg. v. Brodhagen (sonst), worin die Staatsregierung ersucht wird, einen Gelehrtenkurs vorzulegen, nach welchem von Baarenhäusern, Bezaren, Verlangenshäusern u. s. eine besondere aufsteigende Betriebssteuer erhoben und den Freien überwiehen werden soll. Der Antragsteller verweist darauf, daß die von ihm ausgeführte Forderung auch im Reichthum von dem Abg. Gessmann anerkannt worden ist; die bairische Regierung habe einen ähnlichen, vom bairischen Landtag angenommenen Antrag wohlwollend aufgenommen. Die großen Baarenhäuser forderten die Gefahr von Ringbildungen und ruinirten den Mittelstand systematisch. — Abg. Hausmann (nat-lib.) führt aus, daß der Antrag in das Gebiet der Reichthümererzeugung übergehe, und beantragt Ueberweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern. — Finanzminister Riquel legt an dem Beispiele der einschlägigen französischen Gesetzgebung dar, daß hier viele Schwierigkeiten überwunden werden müßten. Eine gerechte Steuererhöhung könne nicht auf Grund der staatlichen Gewerbetreiber allein erfolgen, sondern man müsse dabei auf die total-individualistischen Verhältnisse Bezug nehmen. Die Regierung werde Alles, was möglich ist, thun, um die Schädigungen zu beseitigen, die der solche Handhabung durch allgütige Konzentration der Betriebe erlaube. — Abg. Frellsch (sonst.) spricht sich im Sinne des Antrags aus. — Abg. v. Tschirch (Freisinn.) erwidert, daß die in Betracht kommenden Freuen noch nicht zahlreich; seine Fraktion werde sich erst entscheiden können, nachdem ein von der Regierung übergebener Gelehrtenkurs vorliegt. — Abg. Daback (Centr.) ist für Ueberweisung an eine Kommission. — Abg. v. Geyser (nat-lib.) hebt hervor, daß die großen soliden Magazine mit Recht von der Gunst des Publikums getragen seien und eine große Zahl von Fabrikten beschlügen. Der Antrag auf Kommissionsberathung wird angenommen. — Nächste Sitzung Mittwoch, 12 Uhr. Zweite Sitzung des Lehrerbildungsgelezes.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kaiserin trifft heute, 12 Uhr 40 Minuten, auf dem Bahnhof Friedrichstraße aus Wien in Berlin ein. Am Freitag reist sie mit den beiden ältesten Brüdern nach Wien ab, sehr von Wien nach Berlin zurück und begibt sich nach Coburg zu den Vermählungsfeierlichkeiten.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Freundesbriefe

aus dem Nachlasse Otto Müllers.

Mitgetheilt von Gustav Müller.

(Eigene Feuilleton für das Wiesbadener Tagblatt.)

I. Ein Brief F. v. Schefel.

Das literarische Interesse, welches dieser Brief den zahlreichen Freunden von Schefels Mufe einflößen wird, dürfte noch bedeutend von dem psychologischen übertraffen werden, das auch diejenigen theilen werden, die Schefel nicht zu den Sternen erster Größe im deutschen Dichtershimmel zählen und nur seinen Roman „Erford“ als eine Dichtung von dauerndem Werthe gelten lassen wollen. Wenigstens glaube ich kaum, daß ein zweiter Brief in seiner reichen, weiterverweigten Korrespondenz aus diesen tiefen Einblick in des Dichters Seelenleben gewähren könnte, dem gerade damals der Tod der geliebten einzigen Schwester einen so harten Stoß versetzt hatte, daß er sich wohl niemals wieder ganz von demselben erholt, auch nachdem das trauernde Gemüth, der erschütterte Geist sich zu neuem Lebenssaft aufgerichtet hatten und jene feindlichen Mächte, die jedem erlauchten Geist auf den Fuß lauern, in ihr unterirdisches Reich zurückgeschickt waren.

Es ist der Freund seines Herzens, Schefels treuer Bruder Ludwig Knapp, an den dieser merkwürdige, um nicht zu sagen mystisch-ahnungsvolle Brief gerichtet ist, welcher uns in jene selten so weit wie hier geführte Werksstätte des Dichtergesistes führen läßt, darin die Dämonen der Nacht neben den Genien des Lichts neid- und freilich eng bei einander wohnen und webend zusammenwirken, um der gehaltenden Bantaste ihre mächtigen und zarten, ihre härmischen und sanften Impulse zu verleihen.

Ludwig Knapp, den Schefel in den Rodensteinlebern durch das köstliche Gelächel „Der Knapp“ verherrlicht hat, war ein guter Darmstädter aus angehlichem Hause, lebte

damals (Ende der fünfziger Jahre) als Privatdozent der Juretierei auf der badischen Hochschule am Neckar und konnte sich eigentlich niemals ganz aus dem schwierigen, für ihn in dem Begriffen Student und Dozent liegenden Dilemma befreien. Denn obwohl er umfassende wissenschaftliche Kenntnisse besaß und von seinen berühmten akademischen Kollegen, wie Hüffer, Moleschott, Hagen u. A., wegen seiner seltenen Talente und seines biederen Charakters geschätzt wurde, lebte er doch mehr als Privatgelehrter, wie als Lehrer seiner philosophischen und ästhetischen Studien. Zwar kündigte er in jedem Semester mehrere in seine speziellen Fächer einschlagende Kollegien an, fand aber meist nur eine kleine ansehnliche Zuhörerschaft; ja, es soll sogar vorgekommen sein, daß er einen Studenten, der sich als ornithus zu einer der angeforderten juristischen Vorlesungen meldete, mit einer Bittenskarte zu einem seiner gelehrten Antipoden an der Ruperta-Carolina schickte und ihm den jungen, wißbegierigen Mann aufs Angelegenlichste empfahl. — In stillem Fleiß arbeitete er jahrelang an einem Lehrbuch der Rechtsphilosophie, welche er mit genialem Scharfsinn und echt Konfessionsloser Gedankenreife in ein neues System auf naturwissenschaftlicher Grundlage gebracht hatte — an eben dem nämlichen Werke, welches der Anstoß zu dem nachfolgenden merkwürdigen Briefe geworden ist.

Mit Schefel verband ihn die innigste Freundschaft und wenn es erlaubt ist, minder Großes mit Großem zu vergleichen, bestand zwischen ihnen eine ähnliche Geistesverwandtschaft wie zwischen Goethe und Herd. Ueberhaupt hatte Knapp in seinem geistigen Wesen eine große Ähnlichkeit nicht bloß mit diesem seinem berühmten Landsmann, sondern auch mit jenem anderen, noch berühmteren Darmstädtener, Lichtenberg, dessen sprühender Humor und fastlässlicher Witz ihm in jedem Grade zu Gebot standen.

Aber auch sein Lebenspaß war, wie der Herds, nicht mit Rosen befreut; auch ihm schloß die schillernde Phantastie und das Talent der poetischen Darstellung; dagegen

verstand er es wie Wenige, fremde Talente anzuregen und seines Geistes belebenden Hauch in sie zu übertragen. Die Gabe der freien Rede, des geistvollenden Vortrags war ihm in einem Grade eigen, daß er auf dem Katheder der Aula die Zuhörer zu hoher Begeisterung, am Stammtisch des „Engeren“ sie zu unaußersprechlichem Jubel forttrieb. Jeder trat schon in seinem frühen Mannesalter die mittelbolsche Parze in den Kreis seines Lebens; die geliebte Gattin erkrankte und mußte zur Pflege in die Heilanstalt von Jünnau verbracht werden. Damit war ihm selber des Lebens Wüthe gebrochen. Was Schefel an der Schwester, das verlor Knapp an der Erwählten seines Herzens, die belebende und lenkende Psyche für sein geistiges Schaffen. Denn auch, nachdem sie wieder genesen und Mann und Kinder zurückgegeben war, blieben doch die Schelten jenes traurigen Außenhaltens an ihrer Seele haften und zu einem wirklich hellen Sonnentag ist es wohl niemals wieder in ihrem Leben gekommen. Mit dieser traurigen Betrachtung wenden wir uns nun dem Briefe Schefels zu, dessen zweite Hälfte uns amnuehet, als hätte Edgar Poe sie beschreiben, oder Lord Byron an seinen Freund Shelley

Der Brief lautet:

Theneres Freund!
Die „Rechtsphilosophie“ liegt nun vor mir, für die Welt ein klarer Front, „calices amariorum“ war die Gattin gelagt haben, mir persönlich ein komprimirtes Deutschland vergangener, aber nicht vergangener Tage, ich dachte Ihnen von Herzen. Im Laufe der nächsten Wochen werde ich drin schwärmen, dann ein Räuber. Die Lebensreise, die drin pulst, hat mich jetzt schon wohlthunend berührt: ein freies, der Thoreien gegenüber ruhmvoll, aber ritterlich tapieres Ringen nach der Wahrheit, ein Dasein des Heroismus, das jedem Denker hienieden beizubringen, einerlei ob tropfenweise, oder am suppelio capitis, und eine fette Ueberflut auf den erblindeten Durchschlag wissenschaftlicher Erkenntnis; es that wohl, im Compagnonrei der niederorganisirten Geschöpfe eine solche Stimme zu vernahmen! Meine Art zu denken ist der Ihrigen verschieden. Die Fülle der Erkenntnis produziert bei Ihnen die Reizvolligkeit, begrifflicher Auseinanderlegung, mir verwandelt sich jede Abstraktion in einen bildlichen Eindruck.

Gartenbau-Verein.

Diejenigen Mitglieder, welche zu der am 21. d. M. stattfindenden Verloofung Pflanzen liefern wollen, werden ersucht, Offerten bis spätestens Freitag, den 17. d. M., bei Herrn E. Schweisguth einzuliefern. F 246

Kaffee-Verbesserung.

Durch vortheilhafte größere Abfchlüsse kann ich meine sämmtlichen Kaffeearten, gebrannt, per Pfd. Mk. 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 2.—, in bedeutend besserer Qualität wie früher liefern. Außer dem werden dieselben jetzt auch in dunkel (candiri) gebrannt geliefert. Bessere Methode hat den Vortheil, daß durch Zusatz von diesem Zucker bei dem Brennen die aromatischen Bestandtheile nicht geschunden werden. Besonders empfehle die Sorten zu Mk. 1.60, 1.70, 1.80, welche in Qualität und Aroma das Beste und Preiswertheste bieten. 4857

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 87.

Von heute ab sämmtliche Wurfkorten gezogen per Pfund 80 Pf., prima Leberwurst per Pfund 40 Pf.

H. Goldschmidt, Faulbrunnenstraße 6.

Futterstoffe

für Taillen und Rösche in guten Qualitäten per Mtr. à 20, 25, 28, 30, 35, 40 u. 45 Pf., schwarze und farbige Lüstres per Mtr. 40, 45, 50 und 60 Pf. empfiehlt 8168

D. Biermann
(Inh. R. Helbing),

Parterre, 4. Bärenstraße 4. Parterre.

Geschw. Grimm,
Moritzstraße 33, 2,

empfehlen sich zur Anfertigung feinsten und modernster

Costumes

unter Garantie für tadellosten eleganten Sitz.
Prompte Bedienung.

Schweiss-Socken,

darunter die beliebtesten in allen Fussgrößen und verschiedenen Stärken, empfiehlt 3654



L. Schwenck,
Mühlgasse 9.

Frau Bletz,

Masseuse,

Bleichstraße 4.

wohnt jetzt

Haus mit Bäckerei, in der Mitte der Stadt, für 49,500 Mk. mit 5-7000 Mk. Anzahl. sof. zu verk. 4623
F. G. Rück, Kautzenstraße 17.

Elegant möblirte Villa mit schönem Garten, freie ruhige Lage, Kurviertel, ganz oder eine Etage zu vermieten. Näh im Tagbl.-Bericht. 2148

Plafate: vorräthig im Verlag, Langgasse 27.

Gothaer Lebensversicherungsbank

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsbank).
Versicherungsbestand am 1. December 1895:
690 Millionen Mark.

Dividende im Jahre 1896: 29% bis 114% der Jahres-Normal-Prämie — je nach der Art und dem Alter der Versicherung.

Vertreter in Wiesbaden:

Hermann Rühl,

Kautzenstraße 43,

General-Agent der

Kölnischen Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Köln,
Unfall-, Reise-, Gastpflicht- und Glas-Versicherung

mit und ohne Prämienrückgewähr.

Anträge für beide Anstalten vermitteln eben: **Franz Mulot,**
Bleichstr. 24, und **Ernst Heerlein,** Hellmuthstr. 62, 2. 1736

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Rötherdt; beide in Wiesbaden. Rotationspressen-Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Bureau Union,

Einziges Special-Geschäft in Bureau-Artikeln u. Bureau-Möbeln.

Vertrieb patent. Neuheiten.

Neubau Vulplus. 26 Neugasse 26 An der Marktstrasse.

Wiesbadener Gas- und Wasser-Anlagen

Kochet,
Bratet,
Heizt und
Bügelt

mit
Gas!

Nicol. Kölsch,



Hoflieferant Seiner Majestät des
Kaisers Wilhelm II.
Wiesbaden, 36 Friedrichstraße 36.

Sämmtliche
Gas-
Apparate

sind in den neuesten
Con-
structionen in Betrieb anzu-
sehen 4849

Friedrichstraße
36.

Sämmtliche in den hiesigen Schulen eingeführten

vorrätig bei

Schulbücher Heinrich Heuss,

(neu und antiquarisch)

in schönen und dauerhaften Einbänden

zwischen Friedrich- u. Faulbrunnenstrasse.

Erklärung.

Wir sehen uns veranlaßt, in Folge und bekannt gewordener wiederholter, auf eine Irreführung des Publikums abzuleitender Manipulationen des Herrn Ludwig Engel, Internationales Reise-Büreau zu Wiesbaden (Hotel Vier Jahreszeiten),

darauf hinzuweisen, daß ausschließlich unserem Büreau der alleinige Bortverkauf von
Eisenbahn-Fahrkarten, Plakarten und Schlafwagen-Karten

der
Königlichen Eisenbahn-Direction Frankfurt a/M. und der Internationalen
Schlafwagen-Gesellschaft Brüssel

für Wiesbaden übertragen worden ist. 5131

Universal-Reisebüreau

J. Schottenfels & Co.,

Wilhelmstraße 24, Promenade-Hotel.

Neuester Kleiderschürzer Facilitas

(Deutsches Reichs-Patent No. 85421)
nur bei 5126

F. E. Hübotter,
Posamentier,
Langgasse 6, nahe der Marktstrasse.

Circa 2000 Mk. werden in Stellung einer Caution a. gerichtl. Sicherheit a. c. Haus und Grundstück und 4-5 % Z. sofort zu leihen gel. Ges. Off. u. Z. L. 243 an den Tagbl.-Verlag erh.

Die öffentliche Erklärung

des Herrn Bauunternehmers Max Hartmann verdient als Klarstellung solcher Thatsachen allgemeinen Dank. Das Sprichwort sagt: Wo kein Kläger, da kein Richter. Wenn man nun in Erwägung zieht, wie durch solche erwiderte Beschuldigungen das taufende Publikum im Glauben, recht zu kaufen, getäuscht, und obendrein der ehrliche Geschäftsmann in seiner Ehre geschädigt wird, so wäre es wohl angezeigt, solch unredlichen Treiben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten. Das Strafgesetzbuch dürfte hierzu Anhalt genug bieten.

Ein Handwerker.

Ich warne hiermit Jedermann Therese Kremer zu leihen oder zu borgen, da ich für Nichts hafte.

H. Kremer, Ludwigstraße 8.

Ich erlaube hiermit Jedermann, meinem Sohn Heinrich Klomann auf meinen Namen nichts zu borgen, indem ich für Nichts hafte.
Johann Klomann, Weiltstraße 12.

Gebräute Bohnen der Pfund 25 Pf. hat noch abzugeben
A. Christ, Faulbrunnenstraße 9.

Codes-Anzeige.

Heute Morgen 8 1/4 Uhr entschleif sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber guter Mann, unser treuer Vater, Schwiegervater und Großvater, Rentner

Johann Dieffenbach.

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Niederwalluf, den 14. April 1896.

Die Einsegnung findet Freitag, den 17. d. M., Nachmittags um 3 Uhr, im Sterbehause in Nieberwalluf, und die Beerdigung um 5 Uhr in Wiesbaden von der Gede der Schiersteiner- und Adelheidstraße aus nach dem neuen Friedhof statt.

Wenn es einen Grund gibt, an welchem wir auf dem Gebiete der Politik zu jeder Zeit und unter allen Umständen mit unerschütterlicher Konstanz festhalten müssen, so ist es meines Erachtens nur der: uns nie von unserer Nation zu trennen.

Götts.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Stern der Anhold.

Von Adolf Hirsch.

Mit einem einzigen Blick nahm Hermann das Bild der alten Dame in sich auf, ein zweites suchender Blick richtete sich nach der Kranken, die im Bette lag. Es war in dem hinteren Theil des Zimmers so wenig hell, daß Hermann erst die Hügel der Liegenen genau betrachten konnte, als er ganz nahe an das Bett getreten war.

Frau Ebert mochte wohl kaum vierzig Jahre alt sein; sie erschien auch nicht älter, obgleich auch an ihr schwere, himmervolle Jahre, nicht ohne ihre Spuren zurückzulassen, vorübergegangen waren, trotzdem hatte ihr Keineswegs etwas jugendlich Anmuthiges erhalten. Es herrschte zwischen ihr und ihrer reizenden Tochter eine große Ähnlichkeit, Anna erschien wie die verjüngte Mutter, nur waren die Hügel der Mutter fester, charaktervoller, es lag auf ihnen der Ausdruck kräftiger Entschiedenheit, den selbst die durch die Krankheit erzeugte Mattigkeit nicht abzumischen vermochte.

Frau Ebert hatte sich im Bett sitzend ausgerichtet. „Seien Sie mir willkommen, Herr Doktor“, sagte sie mit matter Stimme. „Ich fühle mich zwar noch etwas schwach, aber ich würde trotzdem im Laufe des Vormittags aufgestanden sein, um Sie persönlich zu begrüßen und von Ihnen zu hören, welche Wünsche Sie etwa noch haben mögen. Um so dankbarer bin ich, daß Sie jetzt selbst kommen. Ich bitte Sie, sagen Sie mir, was Sie irgend wünschen. Was ich thun kann, wird gern geschehen, damit Sie sich wohl, behaglich und bequem in Ihrer Wohnung finden. Ich hoffe, es wird mir gelingen, Sie zufrieden zu stellen.“

„Das wird Ihnen am Besten gelingen, wenn Sie vor allen Dingen erst gesund werden“, erwiderte Hermann, der sich, ohne eine Einladung abzuwarten, einen Stuhl nahm und zu der Kranken an das Bett setzte. „Geben Sie mir gefälligst die Hand, damit ich Ihren Puls fühle.“

„Mir fehlt nichts, Herr Doktor, ich habe mich nur etwas überarbeitet, bin etwas matt und angegriffen.“

„Wissen Sie das so genau?“

„Ich werde doch wohl mich selbst kennen!“

„Das glaubt Jeder, und doch kennt man sich selbst stets am schlechtesten. Sie zum Beispiel wissen gar nicht, was Ihnen fehlt. Sie haben tüchtiges Fieber und dürfen durchaus nicht daran denken, in den nächsten Tagen das Bett zu verlassen.“

„Aber, Herr Doktor —“

„Widersprechen Sie nicht. Am Krankenbett ist der Arzt der absolute Herrscher. Sie haben zu gehorcht.“

„Ich kann nicht tagelang im Bett liegen bleiben! Die Arbeit —“

„Muss ruhen, bis Sie wieder gesund sind; in etwa acht Tagen, hoffe ich, sollen Sie wieder nach Herzenslust arbeiten können, bis dahin aber dürfen Sie keine Arbeit anrühren, wenn Sie nicht ernstlich krank werden wollen. Sie haben ganz Recht, Sie haben sich überarbeitet. Wenn Sie sich jetzt nicht schonen, haben Sie die ernstesten Folgen zu befürchten.“

„Das habe ich meiner Tochter heute Morgen schon ge-

sagt; aber sie wollte nicht hören, sie bestand darauf, daß sie heute aufstehen müsse.“

„Davon kann unter keinen Umständen die Rede sein“, entgegnete Hermann der Großmutter, welche ihren Platz am Fenster verlassen hatte und zu ihm an das Krankenbett getreten war. „Sie dürfen es Jener Frau Tochter durchaus nicht gestatten, daß sie das Bett verläßt.“

Ein eigenartiges Nicken glitt über das Gesicht der alten Dame. „Ich soll es nicht gestatten!“ sagte sie. „Du lieber Gott, was könnte ich wohl thun, wenn Selma einmal etwas will!“

„Eine Kranke hat kein Recht, zu wollen, sie muß gehorchen, und Ihre Frau Tochter wird gehorchen, wenn ich ihr sage, daß eine wirkliche, entsetzliche durchgeführte Schöpfung von acht bis vierzehn Tagen sie wieder vollkräftig zu jeder Arbeit machen wird, während sie das Schlimmste zu befürchten hat, wenn sie sich jetzt nicht schonet. Sie haben die Pflicht, sich zu schonen, nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen Ihre Mutter und Tochter. Sie würden gewissenlos handeln, wenn Sie eigenmächtig Ihren Willen durchsetzen wollten.“

Die Entschiedenheit, mit welcher Hermann sprach, verfehlte nicht, auf die Kranke zu wirken, sie schloß dieser Vertrauen zu dem Arzte ein. „Ich werde gehorchen“, sagte sie seufzend, „ich weiß zwar kaum, wie wir uns durchsetzen sollen, wenn ich acht oder vierzehn Tage gar nicht arbeite, aber ich werde thun, was der Herr Doktor befiehlt.“

Für diese Bereitwilligkeit sprach Hermann seine volle Zufriedenheit aus, er gab dann der Kranken in einfachen, klaren Worten Verhaltensmaßregeln, er verschrieb ihr eine kräftige Arznei und erhielt von ihr das Versprechen, daß sie dieselbe mit Pünktlichkeit einnehmen wolle, dann stand er auf, um sich zu verabschieden.

„Sie haben mir Ihre Wünsche wegen der Wohnung noch nicht mitgeteilt“, bemerkte Frau Ebert, als er ihr die Hand zum Abschiede reichte.

„Die sollen Sie erfahren, sobald Sie gesund sind. Was ich bis dahin bedarf, wird mir gewiß Ihre Fräulein Tochter besorgen.“

„O gewiß und mit Freuden!“ rief Anna.

Bei diesen Worten beruhigte sich Frau Ebert, sie sprach mit warmen Worten ihren Dank aus, aber Hermann wies diesen barisch zurück, fast unfreundlich wendete er sich ab und schritt der Thür zu, die Großmutter und Anna folgten ihm. Letztere blieb indessen, als ihr die Großmutter einen bittenden Blick zuwarf, zurück, die alte Frau allein begleitete Hermann bis auf den Vorflur. „Darf ich Sie noch um ein Wort bitten, Herr Doktor?“ fragte sie, indem sie die Thür hinter sich schloß, sehr leise sprechend. „Ich will Ihre kostbare Zeit nicht lange in Anspruch nehmen, aber sie werden es einer alten Frau verzeihen, wenn sie, durch Jugenderinnerungen veranlaßt, eine Frage an Sie richtet, die Ihnen leicht unbedenklich erscheint!“

„Was wünschen Sie zu wissen, gnädige Frau?“

Hermann hatte unwillkürlich diese in der aristokratischen Gesellschaft gebräuchliche Titulatur gebraucht, sie fiel ihm selbst erst als vielleicht nicht recht passend auf, nachdem er sie ausgesprochen hatte, und doch, als er die alte Dame betrachtete, meinte er, sie habe wohl vollen Anspruch auf die einfache gesellschaftliche Bezeichnung.

Ein brennendes, schnell verfliegendes Roth farbte für einen Augenblick die Wangen der gnädigen Frau. „Angeredeten. Nennen Sie mich nicht so“, sagte sie verlegen. „Sie werden mich verbinden, wenn Sie mich nur mit meinem Namen anreden, ich heiße Frau Dankelmann.“

„Gang nach Ihrem Belieben! Also, was wünschen Sie zu wissen, Frau Dankelmann?“

„Meine Enkelin hat mir schon gesagt, daß Sie nicht verwandt sind mit dem Herrn Dr. Anhold, der bei uns gewohnt hat. Es ist ein sonderbares Spiel des Zufalls, daß

zwei Herren desselben Namens, der halbvergeffene Erinnerungen meiner Jugendzeit in mir erweckt, gerade hier ihre Wohnung nehmen. Ihr Vorgänger hat mich hart und schroff zurückgewiesen, als ich ihn einst fragte, ob er verwandt sei mit der adeligen Familie der Barone von Anhold. Ich wage deshalb kaum, dieselbe Frage an Sie zu richten.“

„Haben Sie ein Interesse an dieser Familie, dann kann ich Ihnen über dieselbe Auskunft geben, sie ist mir genau bekannt, wenn ich mich auch einfach bürgerlich Doktor Anhold nenne.“

„Sie selbst sind nicht verwandt mit den Anholds? Aber nein, ich will Sie nicht fragen. Wie wäre eine solche Verwandtschaft möglich? Sie sagen indessen, die Familie sei Ihnen bekannt. Leben die Söhne des wirklichen Geheimraths, Baron Robert und Baron Johann, noch?“

„Baron Johann ist längst verstorben, Baron Robert lebt noch auf Schloß Warris.“

Die alte Dame schaute träumerisch vor sich nieder, sie gab sich für einen Augenblick ganz ihren alten Erinnerungen hin. „Also Johann ist todt!“ murmelte sie. „Er ist längst gestorben und war doch ein Jahr jünger als ich! Aber Robert lebt! Ist er glücklich geworden? Er liebte seine Frau Elisabeth von Dring nicht.“

„Sie haben ihn geliebt?“

„Ja! Es ist schon lange her, wohl über vierzig Jahre! Er war nicht glücklich damals. Er liebte seine Frau nicht, sein Herz hatte eine andere Wahl getroffen und nur dem Befehl eines harten Vaters folgte er. Der arme, gute Robert! Er war nie stark und willenskräftig! Er hat wohl schwer gelitten unter dem Kampfe zwischen seiner Liebe und der Furcht vor seinem Vater!“

Die arme Frau hatte die letzten Worte mehr zu sich selbst, als zu Hermann gesprochen. Sie lebte in diesem Augenblick ganz in der Erinnerung an eine längst vergangene Zeit, sie hatte es vergessen, daß sie mit einem Fremden sprach, aber sie wurde sich dessen plötzlich bewußt, als Hermann sehr verwundbar fragte: „Sie scheinen sehr vertraut mit der Familie Anhold gewesen zu sein?“ Sie zuckte zusammen, erschreckt schaute sie Hermann an, es lag ein Ausdruck von Mißtrauen in ihrem Blick.

„Nein, nein, Sie irren sich“, sagte sie hastig. „Nur ganz oberflächlich habe ich die Anholds gekannt, nur durch eine Freundin von ihnen gehört. Ich interessire mich auch gar nicht weiter für sie, es war eben nur eine Jugenderinnerung, und weil Sie Anhold heißen, glaube ich — aber es ist gleichgültig, ich will gar nichts weiter wissen. Was gingen mich wohl die Anholds an? Adieu, Herr Doktor!“

Sie sprach hastig, abgedrungen, und nachdem sie ihm Adieu gesagt hatte, öffnete sie schnell die Thür zu ihrem Zimmer. Sie Hermann noch eine weitere Frage aussprechen konnte, hatte sie ihn verlassen.

Das Benehmen der Frau Dankelmann erschien Hermann zwar höchst seltsam; er wagte es nicht zu deuten, weshalb sie zuerst ein so reges Interesse für die Familie Anhold gezeigt und dann plötzlich das Gespräch abgebrochen habe, aber es fehlte ihm die Zeit, jetzt über diese merkwürdige Sinnesänderung der alten Frau nachzudenken, und er legte dem ganzen Vorfall auch nicht so viel Bedeutung bei, daß derselbe ihn lange beschäftigt hätte.

Es war Hermanns nächste Aufgabe, seine Niederlassung als Arzt in D. zu bewirken; er konnte die Formalitäten nicht genau, welche er zu diesem Zweck vollziehen zu erfüllen habe, und er beschloß daher, sich Auskunft zu erholen bei einem Manne, der jedenfalls mit allen seine Niederlassung betreffenden gesetzlichen Bestimmungen auf das Genaueste vertraut war und der ihm auch hilfreich zur Seite stehen konnte, wenn etwa Schwierigkeiten zu beseitigen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Amthliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Der vom Gube der Victorstraße durch die Dörfer hinter dem Haingarten und Haingarten nach der Krastation der elektrischen Bahn ziehende Fußweg wird beim Bau der elektrischen Straßenbahn während der Dauer der Arbeit für den Fußverkehr gesperrt. Wiesbaden, den 13. April 1896. Der Oberbürgermeister. In Vert.: Rangold.

Bekanntmachung.

Der Ausschussplan für die Fortführung und eines freien Weges dahelst hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im neuen Rathaus, 2. Obergesch., Zimmer No. 41, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen u. i. w. mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präclusiven Frist, mit dem 9. d. M. bestimmten Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Wiesbaden, den 2. April 1896. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 27. April d. J., und die folgenden Tage, Vormittags 9 Uhr anfangend, werden im Rathaus-Rathsaal, Marktstraße 7 dahier, die dem hiesigen Leihhaus bis zum 15. März 1896 einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Kleidungsstücken, Weinen, Getreide u. i. w. versteigert. Bis zum 23. April er. können die verfallenen Pfänder von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr noch eingelöst und Vormittags von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr die Pfänderscheine über Resten und sonstigen dem Leihhaus nicht unterworfenen Pfänder umgeschrieben werden. Vom 24. April er. ab ist das Leihhaus hierfür geschlossen. Wiesbaden, den 11. April 1896. Die Leihhaus-Deputation.

Auszahlung der Jagdpacht-Antheile pro 10. August 1895/96 betr.

An die Erhebung der Jagdpacht-Antheile (Zimmer Nr. 2 der Stadtkasse) wird hierdurch erinnert. Wiesbaden, den 14. April 1896. Die Stadtkasse.

Freiwillige Feuerwehr.

Die ordentliche General-Versammlung (§ 21 der Statuten) der freiwilligen Feuerwehr findet Montag, den 20. April d. J., Abends 8½ Uhr, in der Turnhalle, Hellmuthstraße 83, statt, und werden alle Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr hierdurch eingeladen. Dieselben wollen sich in Uniform pünktlich einfinden.

Tagesordnung:

1. Bericht über Stand und Thätigkeit der Wiesbadener Feuerwehr 1895/96.
2. Bericht über die Thätigkeit des Commandos, des Ausschusses und der Führerschaft.
3. Bericht über den Stand der Kasse der freiwilligen Feuerwehr.
4. Entscheidung über die Erhebung von Beiträgen zu der Kasse der freiwilligen Feuerwehr.
5. Bericht über den Feuerwehr-Verein, a) des Reg.-Bez. Wiesbaden, b) des preussischen Landes, c) des deutschen Feuerwehr-Ausschusses.
6. Anträge und sonstige Angelegenheiten. Eine solche und pünktliche Beilegung erwartet Wiesbaden, den 13. April 1896. Der Branddirector. Schurer.

Nichtamtliche Anzeigen

Frau Schulz-Bannehr,
Gebamme,
wohnt jetzt Hermannstraße 4.

Victor'sche Frauenschule, älteste und größte Frauen-Fachschule Ruffians, Wiesbaden, Lammstraße 13.

Zur Vorbereitung auf die im Herbst dieses Jahres im Frankfurt a. M. stattfindende

staatliche Prüfung für Handarbeits-Lehrerinnen

können noch einige Damen mit guten Vorkenntnissen Aufnahme finden. Anmeldungen baldigst erbeten. — Auch die Vorbereitung für die in Wiesbaden im nächsten Frühjahr abzuhaltende Prüfung kann schon jetzt begonnen werden. Prospekte kostenlos. Nähere Auskunft mündlich oder schriftlich jederzeit durch die Vorsteherin **Hel. Julie Victor** oder den Unterzeichneten. Moritz Victor.

Neue Malta-Kartoffeln pr. Pfd. 18 Pf.,
Ekte. Matjes-Heringe pr. St. 25 Pf.

empfehlen
Kirchgasse 52. J. C. Keiper, Kirchgasse 52.

Pensée,

grossblumige, empfiehlt billigst 4689
Carl Praetorius, Gärtnerei,
nur Walkmühlstrasse 32.

Lokal-Gewerbeverein.

Am Freitag, den 17. April, Abends 8 1/2 Uhr, findet in der Restauration „Zum Döhren“, Neugasse 15, eine Sitzung hoch, ein Vereinsabend statt zur Besprechung und praktischen Vorführung technischer Neuheiten, wozu die Mitglieder hierdurch freundlichst eingeladen werden.

F 251
Der Vorstand.

Christlicher Arbeiterverein.

Donnerstag, den 16.: Mitgliederversammlung. F 996

Christlicher Arbeiterverein.

Sonntag, den 19. April:

Familien-Ausflug nach Hochheim

zum Verbandfest der Evang. Arbeitervereine. Schloßdienst 2 1/2 Uhr. Hr. Schmitt-Höchst. Rückfahr im Schloßmutter'schen Saal. 5125
Abfahrt 1 1/2. Bitte können sich dem Ausflug anschließen.

Vorzügl. Gemüsenudeln

per Pfd. 24, 30, 35, 40, 50 und 60 Pf.
Bruchmacaroni per Pfd. 25, 30 und 35 Pf.
Macaroni, lange „ „ 40, 50 „ 60 „
Gemischtes Obst „ „ 30, 40 „ 60 „
Türk. Pflaumen „ „ 30, 25, 30 und 35 Pf.
Pflaumen ohne Stein, Catharinen-Pflaumen,
Apfel-Schnitzten per Pfd. 32 und 40 Pf.
Bienen per Pfd. 30, 50, 70 und 80 Pf.
Schnecken, Ringäpfel, Kirschen, Mirabellen, Aprikosen,
Weizen-Mehle per Pfd. von 14—22 Pf. 3870
empfiehlt

Saalgasse 2. D. Fuchs, Ecke Webergasse.

Gustav Collette,

5. Luisenstrasse 5, 4907

empfiehlt sich zur
Anfertigung jeder Art Rahmen u. dgl.
Decorations-Gegenstände,
Einrahmungen von Stichen, Photographien etc.
Neuvergoldeten und Reparaturen
alter Gegenstände.
Solide Arbeit. Billige Preise.

Orbsjen,

feinste handverleierte süßliche Riefenerbisen, brillant fochend,
pr. 200-Pfd.-Sack Mk. 17.50.
Sebensmittel-Consum-Lokal, 45a, Schwalbacherstr. 45a,
Karlsruhe 2 ist ein Colonialwaaren-Laden, 30 Jahre be-
stehend, zum 1. Juli zu vermiehen. 2544

Frauen - Verein,

Laden Neugasse 9,

empfiehlt sein großes Lager fertiger Näh-, Strick- u. Häfelarbeiten, besonders Hemden, weiß und bunt, in jeder Größe und allen Preislagen, handgestrickte Strümpfe, Röcke, Kleider, Kinderjackchen, Decken, Schoner u. Richtvorrätiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. F 282

Kohlen-Consum-Verein.

Geschäftslokal: Luisenstrasse 17

(neben der Reichsbank).

Beste u. billigste Bezugsquelle für Brennmaterialien jeder Art, als: Mehlsteine, Kohlen- und Anthracitsteine, Steinkohlen-, Braunkohlen- und Giebrühte, Goh, Kaminholz. 2588

Der Vorstand.

Keine grauen Haare mehr!

Wer sich einmal im Monat der kleinen Mähle unterziehen will, sein Kopf- oder Barthaar auswischen und meine Auctur ver-
mittelt einer Würste aufzutragen, wird statt grauer, stets die
schönsten dunkelbraunen oder schwarzen Haare haben. Die Farbe
ist nicht haltbar und färbt nicht ab. Preis per Fl. 3 Mark bei 3372
W. Salsbach, Parfümer, Spieckgasse 8.

Schaufenster-Gestelle,

hochfeine, fabricirt

Louis Becker,
Gürtlerei und galvanische
Werkstätte. 5111

Dr. Lahmann's

Pflanzen-Nährsalz-Extract p. Topf Mk. 1.70,
Nährsalz-Cacao per Pfund Mk. 3,
Nährsalz-Chocolade per Pfd. Mk. 2 u. 1.60,
Pflanzen-Milch per Dose 1.30
stets frisch vorrätig bei
Saalgasse 2. D. Fuchs, Ecke der Webergasse. 3814

Garten- und Balkon-Möbel,
Rollschutzwände,
Eisschränke in Zink u. Glas,
Eismaschinen, bestes System,
Blumentische,
Blumenständer,
Pflanzenkübel,
Vogelbauer und -Ständer,
Garderobeständer

in größter Auswahl. 4240

Conrad Krell,

Special-Magazin für Haus- u. Küchengeräthe,
Tannusstrasse 13, am Kochbrunnen.

Staubmäntel,

neue Façons in Ia Alpaccas,
klein □ reinw. Stoffen
und Glorias.

Alle Grössen und Preislagen stets
vorrätig.

Meyer-Schirg
Special-Geschäft für
Damen- und Kinder-Conf. 4928
50, Laugasse 50, Ecke Kranplatz

Ein junger Jüngling, 8 Mon. alt, zu verl. Kellnerfr. 3. 4999

K. Jeckel, Saalgasse 4.

Beste Qualität Sührhuh-Zafelbutter,
Vorzügl. gelbe Kartoffeln, Kumpf 23 Pf.
Rausstartstein 35 Pf.

Bekanntmachung.

Von heute ab kommen in meinem Lokale

Marktstrasse 19a, Ecke der Grabenstrasse,

zum Verkauf:

Damen-Chevreaux-Knopfstiefel	das Paar zu Mk. 8.50.
Damen- gelbe Leder-Knopfstiefel	„ „ „ „ 8.50.
Damen- gelbe Leder-Schnürstiefel	„ „ „ „ 8.50.
Damen-Ziegenleder-Knopfstiefel mit Lackblatt	„ „ „ „ 8.50.
Herren-Kalbleder-Zugstiefel	„ „ „ „ 8.50.
Herren-Kalbleder-Halbschuhe	„ „ „ „ 8.50.
Herren- gelbe Leder-Halbschuhe	„ „ „ „ 8.50.
Herren- gelbe Leder-Hackenstiefel	„ „ „ „ 8.50.
Herren- gelbe Leder-Zugstiefel	„ „ „ „ 8.50.
Herren-Lack-Zugstiefel	„ „ „ „ 8.50.
Herren-Kalbleder-Hackenstiefel	„ „ „ „ 8.50.

NB. Nur frische fehlerfreie Waare.

F. Herzog,

Marktstrasse 19a, Ecke Grabenstrasse.

